

Nummer 3
26. Januar bis 16. Februar 2024
3 Wochen

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



**Am Ende eines Lebens
Suizidhilfe im Heim?**



Béatrice Eigenmann

Die im Thurgau eingereichte Parlamentarische Initiative «Selbstbestimmung am Lebensende auch in Pflegeeinrichtungen» will gesetzlich verankern, dass diese Pflegeeinrichtungen die Möglichkeit anbieten müssen, mithilfe einer Sterbehilfeorganisation aus dem Leben zu scheiden (sogenannte Suizidhilfe). Als Gründe dafür werden die Autonomie des Menschen angeführt, die wachsende Zahl der Mitgliedschaft bei EXIT sowie die Versechsfachung der Fälle von Suizidhilfe zwischen 2003 und 2020. Die Parlamentarier*innen verweisen auf die Kantone Neuenburg, Wallis und Zürich, wo das Gesetz bereits ergänzt worden ist. Herangezogen wird auch ein Bundesgerichtsentscheid, der die persönliche Freiheit von Menschen in einer Pflegeeinrichtung über die Gewissens- und Religionsfreiheit der Institution stellt, sowie ein Entscheid des *Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte* von 2011.

Zurzeit bestimmt im Kanton Thurgau die Institution selbst, ob sie Suizidhilfe zulässt oder nicht. Unsere Redaktion wollte je einem Altersheim für und gegen Suizidhilfe eine Plattform bieten. Leider wollte keine Institution, die Suizidhilfe ablehnt, Stellung beziehen. Schade, denn damit haben diese Institutionen meines Erachtens eine Chance vertan. Sie müssen sich nicht wundern, wenn sie von der Politik überrollt werden. Es gibt sehr wohl Gründe, die angeführt werden können gegen eine gesetzliche Verankerung: die Achtung des Lebens, die Gefahr des Missbrauchs, die Belastung, der ein Pflegeteam ausgesetzt ist, wenn ein alter Mensch einen Sterbewunsch äussert, oder die Belastung der Mitbewohnenden beziehungsweise der Familie. Nicht zuletzt kann für die Betagten Druck entstehen, sodass sie das Gefühl haben, nur noch zur Last zu fallen und ein Kostenfaktor zu sein. Das müssen wir als Gesellschaft unter allen Umständen verhindern.

Auch wenn die Mitgliederzahl von EXIT steigt: Im Altersheim scheint diese Praxis noch längst nicht im grossen Stil Einzug gehalten zu haben. Vielmehr wird Wert gelegt auf die umfassende medizinische, physische, psychische, soziale und seelsorgerliche Versorgung bis zum Lebensende, Stichwort *Palliative Care*. Das scheint mir der sinnvollste Weg zu sein.

Titelbild: *Nachdenkliche betagte Frau*
Bild: *Gerd Altmann/www.pixabay.com*

- 3+4 Ethik: **Hinhören und herausfinden, welche Not besteht**
Sterbewunsch im Altersheim
- 5 Spiritualität: **«Gebet ist unnützlich, aber es hilft!»**
Theologin Isabella Bruckner zum Sinn des Betens
- 6 Thurgau: **Glauben, der zusammenführt**
MEHR Sonntag-Gottesdienste und mehr



Bild: Klaus Gaspert

- 7 Aus dem Bistum: **«Die Kirche hat viel zu bieten»**
Die Thurgauerin Lisa Wieland wird Mitarbeiterin von Bischof Felix
- 8 Glaubensbilder: **«Die Welt braucht dich, vergiss das nie; ...**

Im Innenteil:
Mitteilungen aus Pfarreien und Pastoralräumen in der Region

- 9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10 Kirche weltweit: **5'000 Christen getötet**
Weltverfolgungsindex von Open Doors

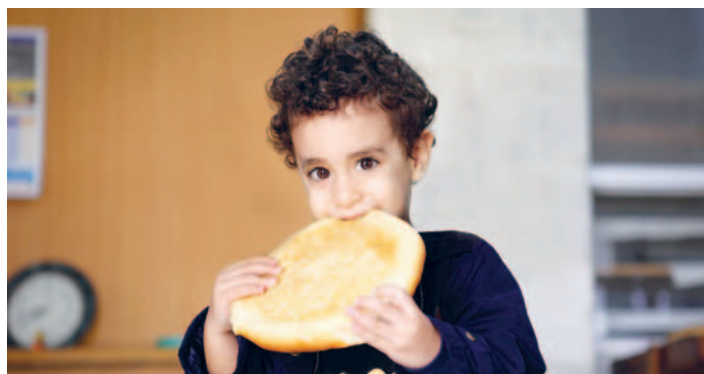


Bild: zvg

- 10+11 Kirche ohne Grenzen: **Die Pädagogik der Nächstenliebe**
Unterstützung von Kindern und Jugendlichen im Geiste Don Boscos
- 12 Liechtenstein: **Tauwetter in Liechtenstein**
Bischof Elbs feierte Gottesdienst mit Parlamentariern
- 12 News
- 13 In eigener Sache
- 14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16 Cartoon & Zum Schluss

Hinhören und herausfinden, welche Not besteht

Sterbewunsch im Altersheim

**TITEL
GESCHICHTE**

Am 22. November 2023 reichten sieben erstunterzeichnende Kantonsrät*innen im Kanton Thurgau die Parlamentarische Initiative «Selbstbestimmung am Lebensende auch in Pflegeeinrichtungen» ein. Sie wollen – analog zu den Kantonen Neuenburg, Wallis und Zürich –, dass das Recht auf Sterbehilfe gesetzlich verankert wird. forumKirche hat ein Alterszentrum befragt, das Suizidhilfe bereits zulässt.

«Bei uns steht der Wille der betreffenden Person im Zentrum», sagt Alexandra Beck. Sie ist seit neuneinhalb Jahren Leiterin Pflege und Betreuung im Alterszentrum Weinfelden (AZW). Dieses bietet 109 Betten in Einer-, Zweier- und Dreierzimmern an, wozu auch eine Hospizwohnung gehört. Zusätzlich stehen 20 Alterswohnungen zur Verfügung. Von den 160 Mitarbeitenden sind rund 100 für die Pflege und Betreuung zuständig – unter ihnen 15 Lernende resp. Studierende. Deshalb kommt der Aus- und Weiterbildung grosse Bedeutung zu. Das Zentrum bietet sechs Abteilungen an. Eine davon ist eine geschützte Wohngruppe für Menschen mit einer Demenzerkrankung. «Es ist ein tolles Haus», schwärmt Beck. «Der Verwaltungsrat legt Wert auf eine zeitgemässe Infrastruktur, denn ohne geht es nicht.» Das AZW besteht seit über 50 Jahren und ist genossenschaftlich ausgerichtet.

Passive Sterbehilfe erlaubt

Seit vier Jahren ist das AZW Palliative-Care-zertifiziert. Aufgrund einer Nachbesserung im Gefolge der Rezertifizierung hat der Verwaltungsrat am 26. Oktober 2023 folgenden Passus angenommen: «Sollte dennoch der Wunsch nach passiver Sterbehilfe im AZW entstehen, ist dies im AZW möglich. Dieser Wunsch wird individuell mit der betroffenen Person offen und ohne Wertung besprochen. Das weitere Vorgehen kann die betroffene Person mit einer spezialisierten Institution festlegen.» Alexandra Beck erklärt auf Anfrage, dass Sterbewünsche der AZW-Bewohner*innen statistisch nicht erfasst werden. Sie schätzt, dass in den letzten fünf Jahren maximal fünf Menschen diesen Wunsch geäussert haben. In zwei, drei Fällen sei EXIT von den betroffenen Menschen involviert worden, aber es sei bisher nie zur Suizidhilfe (siehe Kasten) gekommen. Es habe auch Fälle gegeben, die EXIT abgelehnt habe. «Äussert ein Bewohner den Wunsch zu sterben, geht es erstens



Bild: Béatrice Eigenmann

Alexandra Beck, Leitung Pflege und Betreuung im Alterszentrum Weinfelden

einmal darum hinzuhören. Welche Not besteht? Zweitens geht es um die Frage, was man mit Palliative Care abdecken kann», erläutert Beck das Vorgehen in einem solchen Fall. Vieles könne so abgefedert werden, sodass der Wunsch, mit einer Sterbehilfeorganisation zu sterben, nachlasse.

Bei aktueller Praxis bleiben

Zurzeit kann im Kanton Thurgau jede Institution selbst entscheiden, ob sie Sterbehilfe im Sinne von Suizidhilfe zulässt oder nicht. Curaviva Thurgau, der Branchenverband der Dienstleister für Menschen im Alter, äussert sich in seiner Stellungnahme vom 22. November 2023 kritisch zur eingereichten Initiative. Gemäss Curaviva Thurgau verlangt der Kanton, dass jede Institution ihre Haltung transparent nach aussen kommuniziert. Dies wurde aufgrund einer einfachen Anfrage an die Regierung im Januar 2023 erlassen. Eine generelle Verpflichtung wurde damals abgelehnt. Deshalb hat Curaviva Thurgau eine Liste erstellt, auf der ersichtlich ist, welche Institution wie zur Suizidhilfe steht. Zurzeit sind es etwa 50 Prozent der Institutionen, die Suizidhilfe zulassen, was über 60 Prozent der Pflegeplätze entspricht. Curaviva Thurgau möchte, dass die aktuelle Praxis bestehen bleibt. Es gebe gute Gründe für beide Haltungen: Für Suizidhilfe spreche die Autonomie des Einzelnen.

Dagegen sprächen folgende Faktoren: 1. ethische Bedenken, also die Achtung des Lebens, 2. das Risiko des Missbrauchs und 3. psychologischer Druck. Nur schon das Wissen, dass in einer Institution Suizidhilfe möglich sei, könne für einen betagten Menschen Druck aufbauen. Deshalb würden sich manche Betagte und ihre Angehörigen bewusst gegen eine solche Institution entscheiden. Angeführt wird auch das Pflegeteam, das emotional und moralisch stark belastet werde durch einen Wunsch nach Suizidhilfe. Es könnte der Eindruck entstehen, dass Pflegenden versagt haben, da ein Team Können und Herzblut in die Pflege und Betreuung betagter Menschen stecke. Deshalb plädiert Curaviva Thurgau dafür, dass Institutionen in die Möglichkeit der Suizidhilfe hineinwachsen, statt dass diese gesetzlich erwirkt werden. Aufgrund von Recherchen kann forumKirche noch einen weiteren Punkt hinzufügen: Auch die Mitbewohnenden werden durch einen assistierten Suizid stark belastet. Die Recherchen haben gezeigt, dass es tatsächlich Institutionen gibt, die sich mitten im Prozess befinden hin zur Akzeptanz von Suizidhilfe. Leider konnte forumKirche keine Institution finden, die bereit war, Auskunft zu erteilen, weshalb sie sich gegen Suizidhilfe ausspricht. Dies, obschon der Kanton Transparenz bezüglich Kommunikation verlangt.



Bild: Shutterstock

Suizidhilfe im Altersheim belastet das Pflegeteam stark.

Mitarbeitende schützen

Die Belastung des Teams bei einem Wunsch nach Suizidhilfe kennt auch Alexandra Beck. In den Fällen, in denen bereits *EXIT* ins Spiel gekommen ist, wurden die Mitarbeitenden zu ihrem eigenen Schutz aus dem Schussfeld genommen. «Für solche Fälle ist die Geschäftsleitung zuständig», sagt Beck. «Ein Mitglied der Geschäftsleitung spricht dann mit der Sterbehilfeorganisation. Denn für die Pflegenden ist es eine riesige Belastung.» Diese müssten die Sterbewilligen ja bis zum Ende begleiten – im Wissen um deren Wunsch. Beck hat deshalb jeweils Teamgespräche geführt. «In den Teams kommen unterschiedliche Glaubensvorstellungen zusammen, Ängste und Fragen. Es ist ganz wichtig, in einem solchen Fall über das Thema zu reden und die Mitarbeitenden in diesem Prozess zu begleiten», sagt die Leiterin Pflege und Betreuung. Würde jemand tatsächlich aus dem Leben scheiden mit einer Organisation, würden die Mitarbeitenden adäquat begleitet werden.

Palliative Care im Vordergrund

Im Gespräch mit Alexandra Beck wird klar, dass das AZW den Fokus auf *Palliative Care* richtet. Diese umfasst mehr als nur medizinische und pflegerische Unterstützung. Es geht darum, bis zum Schluss die Lebensqualität so gut wie möglich aufrechtzuerhalten. Dazu gehören nebst den körperlichen

Symptomen auch psychologische, soziale und spirituelle resp. seelsorgerliche Aspekte. Im Zentrum steht die Frage, wie es dem Bewohnenden mit welchen Möglichkeiten am besten geht. Das kann je nach Situation wieder ändern, weshalb das Hinhören sehr wichtig ist. Alexandra Beck erwähnt die gute Zusammenarbeit mit *Palliative Plus* der *Spital Thurgau AG*. Das *Palliative-Plus-Team* ist in erster Linie beratend tätig. Mit diesem Team und in Zusammenarbeit mit weiteren Dienstleistern wie z. B. Hausärzten werden Notfallpläne für einzelne Bewohner*innen erarbeitet. Als Beispiel erwähnt Beck Schmerzpumpen, die bei starken, chronischen Schmerzen zum

Einsatz kommen. Bei Problemen damit erhalten die Pflegenden im AZW guten Support durch das *Palliative-Plus-Team*.

Vorsicht bezüglich Initiative

Bis jetzt ist Alexandra Beck noch kein Fall bekannt, in dem Interessenten oder Angehörige gefragt hätten, wie die Praxis des Heimes bezüglich Sterbehilfe aussehe. Da der Sterbewunsch selten geäussert werde, könne dazu auch keine Tendenz aufgezeigt werden. Nach ihrer Meinung gefragt, wie sie zur Parlamentarischen Initiative steht, wägt sie ab. «Das Haus zu wechseln bei einem Sterbewunsch, ist schwierig. Ich bin sehr für Autonomie, aber ich verstehe *Curaviva Thurgau*, denn eine Wahl der Institution ist für Bewohner*innen nicht immer möglich.» Grundsätzlich freut sich Beck, dass über das Thema diskutiert wird. Sie sieht die Gesellschaft gefordert, den Menschen in ihrer letzten Lebensphase eine möglichst gute Begleitung zu ermöglichen, damit diese nicht das Gefühl haben, nur noch zur Last zu fallen und Kosten zu verursachen. Die Begleitung sei der zentrale Faktor, damit der Sterbewunsch gar nicht erst aufkomme.

Die Parlamentarische Initiative wird von 73 der 130 Mitglieder des Grossen Rates unterstützt. Gemäss Auskunft des Büros des Grossen Rates vom 10. Januar ist sie pendent. Das bedeutet, dass sich der Regierungsrat noch nicht damit beschäftigt hat. Wann dies der Fall sein wird, konnte nicht gesagt werden.

Béatrice Eigenmann, Detlef Kissner

Rund um Sterbehilfe

Das *Bundesamt für Justiz* unterscheidet verschiedene Arten der Sterbehilfe. Strafbar nach Strafgesetzbuch (StGB) ist die direkte aktive Sterbehilfe. Das wäre der Fall, wenn ein Arzt oder eine Drittperson einem Patienten absichtlich eine Spritze verabreicht, die direkt zum Tode führt. Die indirekte aktive Sterbehilfe ist nicht ausdrücklich geregelt, ist aber erlaubt. Sie bedeutet, dass zur Linderung von Leiden Mittel eingesetzt werden, die die Lebensdauer herabsetzen können – beispielsweise Morphium. Diese Form wird auch in den Richtlinien über Sterbehilfe der *Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW)* als zulässig erachtet. Genau so sieht es mit der passiven Sterbehilfe aus, also mit dem Verzicht auf oder dem Abbruch von lebenserhaltenden Massnahmen. Beihilfe zum Selbstmord, auch Suizidhilfe genannt, ist nach Art. 115 StGB nur dann strafbar, wenn jemand «aus selbstsüchtigen Beweggründen» Hilfe zum Selbstmord leistet. Suizidhilfe besteht darin, einem Patienten eine tödliche Substanz zu vermitteln, die der Suizidwillige ohne Fremdeinwirkung selbst einnimmt. Im Rahmen dieses Gesetzesartikels leisten Organisationen wie *EXIT* Sterbehilfe.

«Gebet ist unnütz, aber es hilft!»

Theologin Isabella Bruckner zum Sinn des Betens

Für ihre Doktorarbeit über das Gebet erhielt die junge Theologin Isabella Bruckner 2023 den renommierten «Karl-Rahner Preis». Gleichzeitig erhielt sie ihre erste Professorenstelle in Rom. Im Interview erzählt sie von ihren Erkenntnissen.

Wie erleben Sie die Atmosphäre an der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo?

Die Gemeinschaft hier ist sehr interkulturell. Klöster aus der ganzen Welt schicken ihre Nonnen und Mönche hierher. Laien hingegen gibt es nur wenige – das ist ein ganz wesentlicher Unterschied zur Schweiz. Hier in Sant'Anselmo kommen die Studierenden oft noch aus einer ungebrochen religiösen Umgebung. Ich hingegen bin es gewohnt, dass mein Gesprächspartner nicht mehr religiös geprägt ist. Für die Studierenden ist es daher manchmal überraschend, wie ich meine Fragen stelle.

Worin besteht Ihre konkrete Aufgabe hier in Rom?

Mir ist es ein Anliegen, traditionelle Begriffe in ihrer Bedeutung für den Menschen heute zu beleuchten. Der Begriff der Freundschaft spielt zum Beispiel im Mittelalter eine zentrale Rolle. Schon Thomas von Aquin verwendet ihn, um die Beziehung zwischen Gott und Mensch zu denken. Der Begriff ist auch in der Philosophie der Gegenwart wichtig, etwa bei Denkern wie Hannah Arendt oder Jacques Derrida. Unsere christliche Tradition bietet da ein grosses Potenzial, das wir auch anderen wieder anbieten können. Und ich möchte schauen, wo sich da Gesprächsmöglichkeiten mit zeitgenössischen Vorstellungen bieten.

Wie hat das Christentum den antiken Begriff der Freundschaft übernommen?

In der Antike wurde Freundschaft in einer Gruppe von Gleichrangigen gepflegt. Im Christentum aber konnte man plötzlich mit jedem und jeder befreundet sein, man musste weder derselben Gruppe noch demselben Geschlecht angehören. In Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter zeigt sich eine unerhörte Freiheit: Für uns ist das Verhalten des Samariters heute selbstverständlich, aber damals widersprach das allen Regeln! Der Samariter hält inne, weil es ihn «im Innersten traf». Das Erbarmen hat ja biblisch mit dem innerlich Angerührt-Werden zu tun. Dieses Sich-berühren-Lassen ist auch eine Art Geschenk.

In Ihrer Dissertation haben Sie sich auch intensiv mit dem Gebet beschäftigt.

Gebet und Stille können eben Momente sein, in denen ich innehalte und dieser Berührbarkeit Raum gebe. Wir fragen ja oft: «Hilft das Gebet oder hilft es nicht?» Aber vielleicht ist das schon die falsche Frage. Das Gebet ist zu nichts nütze. Es geht nicht so sehr darum, was man erreicht, sondern um die Tätigkeit des Betens selbst. Es geht darum, anzuerkennen, dass wir nicht alles aus uns selbst haben. Unabhängig davon, ob wir das Ersehnte auch bekommen: Schon das Versprachliche unserer Wünsche hilft! Das Sprechen, aber auch Gesten wie das Anzünden von Kerzen, das sind Prozesse, in denen wir lernen, besser mit unseren Gefühlen umzugehen, sie fassbar zu machen. Gebet und Liturgie öffnen Räume, wo der Mensch von sich selbst wegkommt und so offen wird für das Andere oder den Anderen.

So, dass das Gebet uns hilft, uns aus unseren Abhängigkeiten zu befreien?

Das Element des Glaubens verlangt immer eine gewisse Öffnung. Wenn es mir schlecht geht und ich einen Lobpsalm bete, dann komme ich vielleicht zu einer anderen Sicht der Dinge, die mich von meinen eigenen Vorstellungen befreit. Letztlich geht es um das Zulassen eines Anderen,

den ich nie ganz durchschauen kann. Das ist ja auch in jeder menschlichen Beziehung so: Man versucht, dem Anderen Platz zu machen. Erst durch das Eingestehen unserer Schwäche schenkt sich das grosse Glück der Liebe: erfahren zu dürfen, dass mich ein Anderer gerade in dieser Schwäche annimmt und bejaht. Im Gebet können wir unsere Ohnmacht zum Ausdruck bringen. Und das ist in gewisser Weise schon eine Befreiung, wenn man nicht mehr stumm leidet oder gar die eigenen Gefühle verdrängt.

Interview: Klaus Gasperi

Benediktinerhochschule Sant'Anselmo

Auf dem Aventin in Rom befindet sich die Hochschule Sant'Anselmo, an der Benediktiner*innen aus der ganzen Welt studieren. Die Hochschule widmet sich vor allem den Themen Liturgie, Spiritualität und Ordensgeschichte. Die Hochschule wird von der in Luzern beheimateten Stiftung *Foundation Benedict* in der Finanzierung der Lehre und bei der Erhaltung der Gebäude unterstützt. Im Jahr 2023 förderte die katholische Landeskirche Thurgau Sant'Anselmo mit einem Betrag von CHF 20'000 für den Einbau barrierefreier sanitärer Anlagen.



Bild: Klaus Gasperi

«Wenn man seine Gefühle im Gebet ausdrückt, ist das eine Art Befreiung», meint die Theologin Isabella Bruckner (31).

Glauben, der zusammenführt

MEHR Sonntag-Gottesdienste und mehr

Vor fünf Jahren wurden im Pastoralraum Region Altnau die MEHR Sonntag-Gottesdienste eingeführt. Sie sollen ein zeitgemässes Angebot sein, den Glauben neu zu erleben und zu feiern, und dabei Gemeinschaft fördern. Dieses Angebot kommt an. Aus den Gottesdiensten haben sich weitere liturgische Formen entwickelt, die von verschiedenen Teams mitgestaltet werden.

Als Ivan Trajkov die Leitung des Pastoralraumes Region Altnau übernahm, suchte er nach Möglichkeiten, junge Tauffamilien in der Pfarrei Gemeinschaft erfahren zu lassen. Bei der MEHR Konferenz, die das *Augsburger Gebetshaus* veranstaltete und bei der verschiedene Formen des Gebetes und des Gottesdienstes mit Begeisterung gefeiert wurden, fand er die nötige Inspiration. «Am meisten hat mich dort die Musik berührt», sagt der Theologe. Obwohl er die traditionelle Kirchenmusik sehr schätzt, ist ihm klar, dass moderne Lieder den Einstieg in Gottesdienste erleichtern. Das gilt vor allem für Menschen, die selten einen Kirchenraum betreten. So wurden die MEHR Sonntag-Gottesdienste geboren, die seither einmal pro Monat in der Kirche von Altnau gefeiert werden. Das MEHR steht aber nicht nur für eine ansprechende musikalische Gestaltung. «Man soll in diesen Gottesdiensten mehr Gemeinschaft,

Lebensfreude, Hoffnung, Authentizität und vor allem Gastfreundschaft erleben», erklärt Ivan Trajkov.

Lobpreis und Gebet

Da die neuen Lieder vielen Gottesdienstbesuchenden am Anfang unbekannt waren, wurde jeweils am Freitagabend vor dem Gottesdienst eine öffentliche Probe angeboten. Daraus entwickelte sich dann der MEHR Lobpreis am Abend – eine Andacht mit Impulsen, Gebeten und Gesang, bei der man nach einer stressigen Woche zur Ruhe kommen kann. Ebenso formierte sich eine achtköpfige Band, die die neuen Angebote in wechselnder Besetzung musikalisch begleitet.

Damit sich viele Menschen in die Gottesdienste einbringen können, wurden in verschiedenen Kirchen des Pastoralraumes Zettelboxen aufgestellt, in die man Gebetsanliegen hineinlegen kann. «Dieses Angebot wird rege genutzt, vor allem in Münsterlingen», sagt Ivan Trajkov. Für die verschiedenen Anliegen wird in zwei Gebetsgruppen gebetet, einige Bitten werden auch im Lobpreis-Gottesdienst vorgetragen. Die jüngste Entwicklung ist der Kindergottesdienst. Vor einem Jahr erklärten sich einige Mütter bereit, für die Kinder nach der Begrüssung im MEHR Sonntag-Gottesdienst eine eigene Feier im benachbarten Martinshaus zu gestalten. Der Abschluss

findet dann wieder gemeinsam mit den Erwachsenen in der Kirche statt.

Zusammenspiel von Teams

Mit den verschiedenen MEHR Angeboten entstanden auch kleine Teams von Freiwilligen, die sich dafür verantwortlich zeigen. Damit diese miteinander verbunden bleiben, wurde ein OK-Team gegründet, das Ulrike Kolb-Messmer leitet. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Teams miteinander zu vernetzen und sie bei ihren Aufgaben zu unterstützen. «Es ist wichtig, dass man aufeinander achtet, dass ein Miteinander entsteht», sagt Ulrike Kolb-Messmer. Dies wird auch dadurch gefördert, dass sich während der Vorbereitung zu einem Gottesdienst alle Beteiligten zu einem gemeinsamen Gebet in der Kirche treffen. Ivan Trajkov ist es zudem wichtig, denen, die sich freiwillig engagieren, Freiraum zu gewähren. «Jeder ist herzlich eingeladen, sich mit seinen Ideen und Begabungen bei den MEHR Projekten einzubringen.»

Nicht zuletzt lebt freiwilliges Engagement auch von Anerkennung. «Ich möchte die Wertschätzung, die ich erfahren habe, auch an andere weitergeben», sagt Ulrike Kolb-Messmer. Diese Wertschätzung zeigt sich auch darin, dass Mitwirkende eingeladen sind, an Fortbildungen zu ihrem Dienst teilzunehmen.

Möglichkeit zur Begegnung

Solche Aufbrüche wecken nicht nur Sympathien. «Manche verunsichert diese Form von Gottesdienst. Dann verweise ich auf die traditionellen Gottesdienste, die ja weiterhin angeboten werden», sagt Ivan Trajkov. Doch die positiven Erfahrungen überwiegen. Die Gottesdienste werden als sehr lebendig und berührend erlebt. Ulrike Kolb-Messmer freut sich, dass neben jungen Familien auch Neuzugezogene und Kirchendistanzierte die Gottesdienste besuchen und die Gemeinschaft bereichern. Beim anschliessenden Café MEHR besteht Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen und sich auszutauschen. «Es ist uns ein Anliegen, dass mehr Beziehungen entstehen – zwischen Menschen und zu Gott», sagt die OK-Leiterin.

Detlef Kissner



MEHR Sonntag-Gottesdienste leben von modernen Liedern.

■ Hinweise zu den MEHR Sonntagen auf www.pra.kath-tg.ch

«Die Kirche hat viel zu bieten»

Die Thurgauerin Lisa Wieland wird Mitarbeiterin von Bischof Felix

Vor Kurzem wurde Lisa Wieland (31) aus Steckborn zur neuen theologischen Mitarbeiterin von Bischof Felix Gmür ernannt. forumKirche hat die junge Theologin an ihrem Wohnort Baden besucht.

Frau Wieland, wie sind Sie zum Theologiestudium gekommen?

Das war eigentlich nie ein besonderes Ziel für mich. Zunächst dachte ich an ein Jura-studium, aber zufällig bin ich auf eine Broschüre der theologischen Fakultät gestossen, und da wollte ich hingehen, um zu schauen, was die dort so sagen. Und dann stand innerhalb von zehn Minuten fest, dass ich dort studieren möchte, weil irgendwie alles darin enthalten war, was mich interessierte: die alten Sprachen, Geschichte, ethische Fragestellungen, Philosophie und auch Recht.

Was haben Sie vor Ihrem Studium gemacht?

Mit 15 Jahren ging ich für ein Jahr in die USA. Danach habe ich eine Lehre als Köchin EFZ gemacht. Nach der Erwachsenenmatura bin ich noch vor meinem Studium zum Militär gegangen. Ich habe mich für einen KFOR-Einsatz gemeldet und bin dann als Truppenköchin im Kosovo gewesen.

Wie sind Sie zur Armeeeseelsorge gekommen?

Während des Einsatzes im Kosovo merkte ich, wie wichtig die Armeeeseelsorge ist. Ich dachte mir: «Hey Lisa, du bist im Militär, du studierst Theologie – wieso machst du nicht Militärseelsorge?» Ich habe dann den entsprechenden Lehrgang gemacht. So erhalte ich jährlich im Rahmen meines Milizdienstes den «Marschbefehl» für die Armeeeseelsorge und bin verschiedenen Truppen zugeteilt.

Sie sind in Steckborn aufgewachsen. Waren Sie schon in der Kindheit religiös geprägt?

Das war sicher die Führung vom Heiligen Geist (*lacht*). Meine Eltern haben einen Bauernhof und haben von daher eine sehr natürliche Art der Gottesbeziehung. Der Kirchenbesuch war aber recht lose, eher nur zu den klassischen Festtagen. Für mich war es daher schon mehr ein Hineinwachsen in das kirchliche Leben durch das Studium und die Tätigkeit in der Seelsorge. Aber die Alltagsspiritualität, die hat mich schon von Kindheit an geprägt.



Bild: Klaus Gasperi

Köchin, Armeeeseelsorgerin und künftig Mitarbeiterin des Bischofs: Lisa Wieland aus Steckborn

Derzeit arbeiten Sie in der Seelsorge in Zug?

Aktuell arbeite ich als Seelsorgerin in der Pfarrei St. Michael in Zug. Ich erlebe hier eine sehr offene Pfarrei. Als Seelsorgerin erfahre ich von vielen Menschen einen grossen Vertrauensvorschuss. Die Leute merken: «Da ist jemand, der wirklich zuhört, der nachfragt, wie es mir geht.» Da geht es nicht um eine Art Diagnose, sondern nur ums persönliche Mitteilen. Aktuell versuche ich, zusammen mit Eltern die Familienpastoral neu aufzubauen.

Mit welchen Erwartungen gehen Sie nun an Ihre neue Aufgabe im Herbst?

Derzeit bin ich noch sehr in der Pfarreiarbeit drin. Ich freue mich, dass die neue Tätigkeit dann wieder stärker in die theologische Arbeit hineinführt. Wichtig ist mir aber, dass sich die Theologie im Alltag bewährt. Da ist die Pfarreiarbeit Gold wert, denn da «crasht» alles, was zu abstrakt ist, was im Alltag nicht bestehen kann. Vielleicht kann ich diese Erfahrungen aus der Seelsorge miteinbringen.

Gibt es Vorbilder, Einflüsse, die Sie spirituell geprägt haben?

Aufgrund meiner Naturverbundenheit habe ich eine grosse Nähe zur franziskanischen Bewegung, zum Einfachen. Auch die Radikalität der Teresa von Avila fasziniert mich oder Madeleine Delbrêl mit ihrem Anliegen, draussen auf der Strasse den Glauben authentisch zu leben. Draussen, wenn ich

an einem Fluss sitze, umgeben von der Natur, da sind so tiefe Momente, die mir Kraft geben. Da ist Gott für mich am erfahrbarsten.

Wenn man sich als junger Mensch für einen Weg in der Kirche entscheidet, fühlt man sich da heute nicht ein wenig am Rande?

Ich habe ja verschiedenste Arbeitsstellen erlebt. Und ich erlebe es so, dass die Kirche eine Arbeitgeberin ist, die sehr viel zu bieten hat: eine ernsthafte, sinnvolle Tätigkeit und einen unglaublichen Pool von Menschen, die dort tätig sind. Ich staune immer wieder, was die Leute für einen breiten Hintergrund und für eine Vielfalt an Fähigkeiten haben.

Interview: Klaus Gasperi

Stipendienfonds der Landeskirche

Lisa Wieland hat für ihr Masterstudium Theologie an der *Universität Luzern* ein Stipendium von der katholischen Landeskirche Thurgau erhalten. Die Landeskirche unterstützt Studierende aus dem Kanton, welche eine Ausbildung im Hinblick auf eine berufliche Tätigkeit in der Kirche als Theolog*in, Religionspädagog*in oder Kirchenmusiker*in absolvieren. Das Stipendium hat es Lisa Wieland ermöglicht, sich ganz auf ihr Studium zu konzentrieren und dieses in der Mindestdauer von zehn Semestern abzuschliessen.



Bild: Damiana S.

«Die Welt braucht dich, vergiss das nie; der Herr braucht dich, damit du so vielen Mut machen und ihnen aufhelfen kannst.» *Papst Franziskus*

Damiana S. · 52 Jahre

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Jede*r kann mitmachen. Schicken Sie uns Ihr Bild, evtl. einen kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 28. Januar 13.00 Uhr
So, 4. Februar 13.00 Uhr
So, 11. Februar 13.00 Uhr

www.misioni-tg.ch
St. Nikolaus Frauenfeld
St. Nikolaus Wil
St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

So, 28. Januar 10.00 Uhr
12.00 Uhr
17.30 Uhr
So, 4. Februar 09.30 Uhr
12.00 Uhr
17.30 Uhr
Sa, 10. Februar 11.30 Uhr
So, 11. Februar 17.30 Uhr

www.hkm-frauenfeld.ch
Kirche Bernrain Kreuzlingen
Klösterli Frauenfeld
St. Peter Schaffhausen
Klosterkirche Münsterlingen
Klösterli Frauenfeld
St. Peter Schaffhausen
St. Nikolaus Frauenfeld
St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 28. Januar 12.00 Uhr
So, 4. Februar 17.00 Uhr
So, 11. Februar 12.00 Uhr

www.polskamisja.ch
St. Johannes Weinfeld
Bruder Klaus Eschlikon
St. Johannes Weinfeld

■ Portugiesische Mission

So, 28. Januar 09.00 Uhr
11.00 Uhr
Sa, 3. Februar 17.30 Uhr
So, 11. Februar 09.00 Uhr
11.00 Uhr

www.mclp-suicaoriental.ch
St. Maria Sitterdorf
St. Stefan Kreuzlingen
Klösterli Frauenfeld
St. Maria Sitterdorf
St. Stefan Kreuzlingen

■ Slowenische Mission

So, 4. Februar 10.00 Uhr

www.sloamisija.ch
St. Stefan Amriswil

■ Spanische Mission

So, 28. Januar 09.30 Uhr
11.15 Uhr
Sa, 3. Februar 18.45 Uhr
So, 4. Februar 10.30 Uhr
12.15 Uhr
Sa, 10. Februar 18.45 Uhr
So, 11. Februar 09.30 Uhr
11.15 Uhr

www.mcle-tg-sh.ch
Galluskapelle Arbon
St. Stefan Amriswil
St. Maria Schaffhausen
Klösterli Frauenfeld
St. Stefan Kreuzlingen
St. Maria Schaffhausen
Galluskapelle Arbon
St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Sa, 27. Januar 19.30 Uhr
Sa, 10. Februar 15.00 Uhr

Alte Kirche Romanshorn
Alte Kirche Romanshorn

■ Ukrainische Mission

So, 11. Februar 11.00 Uhr

Klosterkirche Münsterlingen

■ Ungarische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 10. März statt.

www.magyar-misszio.ch



Bild: norio nakayama/Wikimedia Commons

Bis der Faden aus ist

Gedanken zur Lesung: Ijob 7,1-4.6-7

In meiner Primarschulzeit hiess der Religionsunterricht «Christenlehre». Was heute «Reli» heisst, nannten wir «Chregi». Ich erinnere mich an einen Primarschullehrer, der uns gerne etwas aufreizte, bevor er unser Schulzimmer der Katechetin und ihrer «Christenlehre» überlassen musste. Er spottete etwa darüber, dass Jesus zum falschen Zeitpunkt gekommen sei. Heutzutage bräuchte die Welt doch einen, der angesichts der vielen Hungerkatastrophen Brot vermehren könnte ...

Die nächsten Sonntage wird uns im Markusevangelium ein Jesus begegnen, der in der Synagoge lehrt, die Menschen verblüfft, aber auch zu Widerspruch reizt. Seine «Christenlehre» tönt neu, kommt an, und sie verändert. Konfrontiert mit gereiztem Widerspruch, entschärft Jesus heilsam die Situation. Ein andermal heilt er die Schwiegermutter des Petrus, und der Vorplatz des Hauses wird wie zum Wartezimmer einer Arztpraxis. Oder er erfüllt einem Kranken den Wunsch nach Genesung und schickt ihn dann zur Kontrolle zu den Priestern – damit alles seine Ordnung behält.

Wiederum könnte mein ehemaliger Primarschullehrer spotten: «Schön für die Geheilten. Aber heutzutage bräuchten wir solche Wunder.» In solche Bedrängnis, wem und wo er helfen sollte, kam schon Jesus, als sich die «ganze Stadt» vor der Haustür der Schwiegermutter des Petrus versammelte und kein Ausweichen in die Einsamkeit möglich war.

Einen gereizten Widerspruch gegen diese schönen Heilungsgeschichten legen ausgewählte Verse aus dem Buch Ijob ein. Die Heilungen blieben halt doch eben nur Episoden, es wurde nicht die ganze Welt aufs Mal heil. Kriegsdienst sei das Menschenleben, harte Fron. Wie beim Webstuhl, da das Weberschiffchen hin und her flitzt, so eilen unsere Tage dahin, bis der Faden aus ist. Deprimierend. Ich bin froh, dass die Liturgie auch solche Kontrasterfahrungen einspielt. Es wird nicht einfach nur eine Idylle gezeichnet, schöne Erinnerung zelebriert, das menschliches Elend wegerklärt. Christenlehre ist mitunter auch eine harte Schule. Es geht nicht einfach immer alles schön auf. Die harten Anfragen Hiobs bleiben ein Stachel im Fleisch.

Dr. Thomas Markus Meier, Frauenfeld

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 28. Januar, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Röm.-kath. Predigt – Mit dem Theologen Matthias Wenk

Sonntag, 4. Februar, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Predigt – Mit der Pfarrerin Claudia Buhlmann

Sonntag, 11. Februar, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Gottesdienst – Mit dem Pfarrer Frank Bangerter

Sonntag, 28. Januar, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Das Fest beginnt –
Mit dem Pfarrer Bodo Ries

Sonntag, 4. Februar, 9.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Kirche – ganz anders –
Mit dem Pfarrer Gereon Alter

Sonntag, 11. Februar, 9.30 Uhr, **ZDF**
Orthod. Gottesdienst – Öffne mir die Augen –
Mit dem Pfarrer Cătălin Preda

Sonntagslesungen

28. Jan. – 4. So im Jahreskreis

1. Lesung: Dtn 18,15-20
2. Lesung: 1 Kor 7,32-35
Evangelium: Mk 1,21-28

4. Feb. – 5. So im Jahreskreis

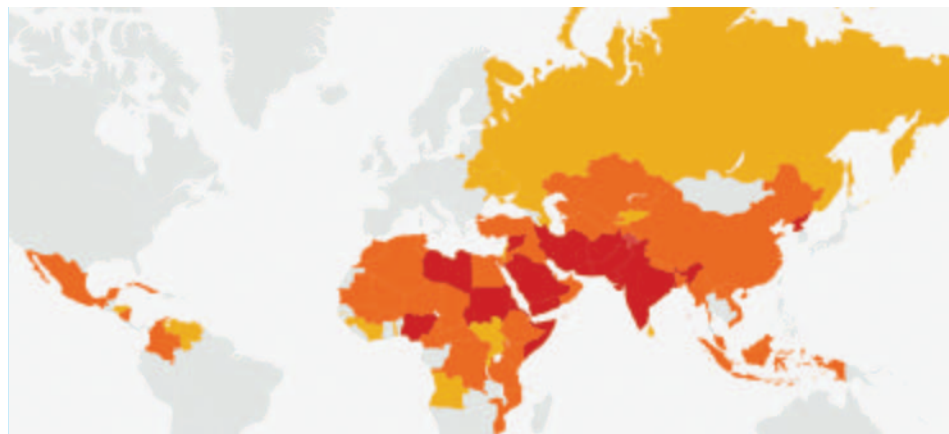
1. Lesung: Ijob 7,1-4.6-7
2. Lesung: 1 Kor 9,16-19.22-23
Evangelium: Mk 1,29-39

11. Feb. – 6. So im Jahreskreis

1. Lesung: Lev 13,1-2.43ac.44ab.45-46
2. Lesung: 1 Kor 10,31 – 11,1
Evangelium: Mk 1,40-45

5'000 Christen getötet

Weltverfolgungsindex von *Open Doors*



Je dunkler ein Land eingefärbt ist, desto stärker ist die Verfolgung der Christ*innen.

Besonders im Mittleren Osten, aber auch im Norden und Osten Afrikas sowie im südlichen Asien meldet das Hilfswerk *Open Doors* eine starke Christenverfolgung.

Gemäss neuem Weltverfolgungsindex des Hilfswerkes *Open Doors* hat sich die Lage der Christ*innen 2023 weiter deutlich verschlechtert. Weltweit seien mehr als 365 Millionen Menschen wegen ihres christlichen Glaubens einem hohen bis extremen Mass an Verfolgung und Diskriminierung ausgesetzt, heisst es. Betroffen seien christliche Minderheiten in mehr als 70 Ländern. Laut Bericht führt Nordkorea die Negativ-Rangliste der stärksten Unterdrückung erneut an, gefolgt von Somalia, Libyen, Eritrea, Jemen, Nigeria, Pakistan, Sudan, Iran und Afghanistan. Die bevölkerungsreichsten Länder der Welt, Indien und China, belegen die Ränge 11 und 19.

Tote vor allem in Nigeria

Opfer von körperlicher Gewalt wurden vor allem Christ*innen in Afrika südlich des Äquators, aber auch in Indien. Von den mindestens 4'998 Menschen, die 2023 wegen ihres Glaubens getötet worden seien, waren allein 4'118 aus Nigeria. In Indien registrierte *Open Doors* 160 Christ*innen, die wegen ihres Glaubens getötet wurden. Schliessung und Zerstörung von Gotteshäusern, christlichen Schulen und Einrichtungen sind laut dem Hilfswerk, das den Freikirchen nahesteht, vor allem ein Thema in Asien. Im Nahen Osten sei die Auswanderungswelle der christlichen Bevölkerung nach wie vor nicht gestoppt. In der nordsyrischen Region Afrin etwa hätten türkische Soldaten die gesamte christliche Bevölkerung in die Flucht getrieben.

Schwierigkeiten in Afrika und Indien

Einen Schwerpunkt legt der neue Weltverfolgungsindex auf Afrika: Dort nutzten radikale Gruppen, die mit dem *Islamischen Staat (IS)* und *El-Kaida* verbunden seien, die Instabilität von Staaten und Regierungen, wie etwa in Mali oder Libyen. Auch durch einen wachsenden Einfluss von China und Russland sieht *Open Doors* die Lage der Christ*innen in Afrika erschwert. Sie würden schnell als verlängerter Arm des Westens gebrandmarkt und unter Druck gesetzt. Wachsende Schwierigkeiten sieht der Weltverfolgungsindex auch in Indien, das von Mai bis Juni ein neues Parlament wählt. Religiöse Konflikte als politischen Zündstoff einzusetzen, sei ein erprobtes Mittel der hindu-nationalistischen Regierungspartei *BJP*, heisst es. Während in Indien die Angriffe auf Kirchen und Christ*innen von aggressiven Volksmengen verübt würden, gehe die Unterdrückung in China vom Staat aus.

Mali als Lichtblick

Trotz der düsteren Lage sieht *Open Doors* auch einige Lichtblicke: Obwohl sich die Lage der Christ*innen in Mali verschlechtert habe, könnte bald eine neue Verfassung in Kraft treten, die eine klare Anerkennung der christlichen Minderheit festschreibe. In Indien habe bei Wahlen im Bundesstaat Karnataka im Frühjahr 2023 die Kongresspartei die hindu-nationalistische *BJP* verdrängt. Sie habe angekündigt, Schulbücher und Antibekehrungsgesetze zurückzuziehen, die gegen die christliche Minderheit gerichtet gewesen seien.

Christoph Arens, kan/Red.

Die Pädagogik

Unterstützung von Kindern und

Der 31. Januar ist der Todestag des heiligen Don Bosco. Wer war Don Bosco und was ist sein Vermächtnis?

Giovanni Melchiorre Bosco, auch genannt Don Bosco, wurde am 16. August 1815 im italienischen Turin geboren. Er war der Sohn von Francesco Bosco und Margherita Occhiena, die sehr arme, aber gläubige Bauern waren. Giovanni Bosco erhielt dadurch eine stark christlich geprägte Erziehung. Im Alter von neun Jahren hatte er einen Traum, der in ihm den Wunsch weckte, Priester zu werden.

Der erste Mentor

20 Kilometer Fussmarsch waren für Giovanni Bosco kein Hindernis, um jeden Tag die Schule und die Messe zu besuchen, was er mit grosser Freude tat. Im Jahr 1829 bemerkte der Kaplan Giovanni Calosso das grosse Interesse, mit dem Giovanni Bosco die Messe besuchte. Als er ihn fragte, ob er die Predigten verstehe, bejahte dieser nicht nur, sondern sagte auch, dass er sie auswendig aufsagen könne. Der Kaplan motivierte ihn deshalb, Latein zu lernen, um später ins Priesterseminar eintreten zu können. Im Laufe der Jahre begleitete Don Bosco als Priester und geistlicher Begleiter Hunderte von armen Kindern und Jugendlichen. Sie lernten viel von ihm, weil es ihm darum ging, ihr Leben durch die Liebe zu Gott, durch Freude und eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu verändern und ihnen eine berufliche Perspektive zu geben. Die Ziele waren: ein gesunder Lebensstil, Reife und Verantwortung für das eigene Leben.

Don Boscos Präventivsystem

Mit unerschütterlicher Berufung und einem starken Glauben widmete Don Bosco seine Zeit der Lösung verschiedener Herausforderungen des Alltags. Er setzte sich zum Beispiel für das tägliche Brot und die Schulbildung der Kinder ein sowie für diejenigen, die im Oratorium seine Hilfe suchten. Oratorien nannte er Freizeitstätten, in denen Kinder und Jugendliche spielen und lernen konnten und wo er mit ihnen über Themen des Glaubens und Lebens sprach. Diese Orte wurden später zu Zentren der akademischen, technischen und spirituellen Ausbildung. Er gründete deshalb den Orden der Salesianer. Mit der Zeit konnten immer mehr Kinder und Jugendliche unterstützt werden. Die von ihm angewandte Pädagogik

der Nächstenliebe

Jugendlichen im Geiste Don Boscos

Die Don-Bosco-Bäckerei in Bethlehem versorgt zurzeit 100 Familien und fünf Institutionen kostenlos mit Brot.



Bild: zvg

nannte er Präventivsystem. Dieses beruht auf der Vernunft, den jungen Menschen durch Einsicht für das Gute zu gewinnen, auf Religion und auf der Liebe, mit der eine Vertrauensbasis geschaffen werden soll, um Begleiter und Vorbild zu sein.

«Brot in Zeiten des Krieges»

Sein Vermächtnis ist in verschiedenen Ländern der Welt noch immer präsent. So im Projekt «Brot in Zeiten des Krieges» der Don-Bosco-Bäckerei in Bethlehem, die 1891 von den Salesianern gegründet wurde. Das Projekt ist aktuell für 12 Monate geplant und kann je nach Situation verlängert werden. Wann immer die Menschen in Not sind – während Kriegen oder der Corona-Zeit –, hilft die Bäckerei mit kostenlosem Brot. Sie versorgt täglich 100 arme Familien und unterstützt fünf Sozialeinrichtungen, die sich um rund 150 Waisen und Menschen mit Behinderung kümmern. Da die Bäckerei die Produktionskosten selbst tragen muss, hat sie die *Don Bosco Jugendhilfe Weltweit* um finanzielle Unterstützung gebeten.

Hilfe für Strassenkinder

Ein weiteres Beispiel ist das *Centro Juan Bosco Obrero* in Ciudad Bolívar, einem Stadtbezirk der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá. Das Zentrum liegt in einem Armenviertel, wo viele ausgestossene Jugendliche und Kinder ein gefährliches Leben auf der Strasse führen. Es wurde von Pater Jaime García gegründet. Ihm ist es gelungen, in diesen Kindern und Jugendlichen

Vertrauen zu wecken und die Hoffnung auf Veränderung zu stärken. Das Zentrum ist mit verschiedenen Werkstätten ausgestattet, die eine Ausbildung in den Bereichen Mechanik, Elektronik, IT, Gastronomie und im Bäckerhandwerk ermöglichen. Es ist auch ein Sportzentrum vorhanden. Viele junge Frauen, die im *Centro Juan Bosco Obrero* eine Ausbildung machen und schwanger sind oder Kinder haben, können ihre Kinder in den Kindergarten des Zentrums bringen. Dadurch haben bis heute Hunderte junger Erwachsener eine Berufsausbildung erhalten, die es ihnen ermöglicht, Teil der Gesellschaft zu sein und ihren Beitrag dazu zu leisten. Auch wenn Pater Jaime García im Jahr 2020 gestorben ist, wird sein Zentrum, für das er sich von der Arbeit Don Boscos inspirieren liess, weitergeleitet – und weltweit Hunderte andere Projekte. Die Liebe, Grosszügigkeit und das Vertrauen, das Don Bosco vorgelebt hat und mit dem er seine Jugendarbeit begründet hat, machen es seinen Nachfolgern möglich, überall dort zu wirken, wo die Rechte von Kindern und Jugendlichen verletzt werden.

Text & Übersetzung: Andrea Metzger

Andrea Metzger (Jg. 2004) studiert Psychologie in Zürich. In ihrer Freizeit übt sie einen japanischen Kampfsport namens Shozindo aus.



Bild: zvg

El legado de la pedagogía del amor

Apoyo a niños y jóvenes a través de proyectos inspirados en Don Bosco

El 31 de enero se recuerda en las comunidades católica y salesiana el aniversario de la muerte de Don Bosco.

Giovanni Melchiorre Bosco, nació el 16 de agosto de 1815, en Italia. A la edad de nueve años tuvo un sueño que marcó su vida, siendo a la vez una revelación que posteriormente se convirtió en el legado que dejó a la humanidad. Él asistía a la escuela y a misa con entusiasmo. El capellán Juan Calosso, notó este gran interés y lo motivó para que estudiara y se ordenara como sacerdote.

Transformación de vidas

En sus labores como sacerdote y guía espiritual de cientos de niños y jóvenes, siempre se preocupó por transformar sus vidas, inculcando el amor a Dios, la responsabilidad, la alegría y el provecho del tiempo libre. Encaminándolos a tener buenos hábitos para la salud, la madurez y la libertad responsable.

Enseñanza

El método empleado por Don Bosco, era el método preventivo, que básicamente estaba infundado en el amor a Dios, un amor de padre, maestro, amigo y sacerdote. Corregía y enseñaba valores, no solo en los oratorios sino fuera de ellos. Su legado sigue presente, un ejemplo de ello es la panadería Don Bosco en la ciudad de Belén, que distribuye pan a familias pobres. Otro ejemplo, es el *Centro Juan Bosco Obrero* fundado por el Padre Jaime García, ubicado en Ciudad Bolívar, Bogotá (Colombia). Un centro a favor de los jóvenes en situación de riesgo y que se encuentra adecuado con diferentes talleres de mecánica, informática, gastronomía, panadería, entre otros.

El amor, la generosidad y la confianza, permiten hacer frente a los retos y desafíos que se presentan a nivel mundial, donde especialmente son afectados y violentados los derechos de los niños y jóvenes.

Tauwetter in Liechtenstein

Bischof Elbs feierte Gottesdienst mit Parlamentariern



Bild: Raphael Rauch, kath.ch

Benno Elbs, Bischof von Feldkirch, ist derzeit Administrator der Erzdiözese Vaduz.

Der Übergangsverwalter der Erzdiözese Vaduz, Bischof Benno Elbs, feierte am 19. Januar den traditionellen Gottesdienst zur Eröffnung des Landtages. Alt-Erzbischof Haas hatte sich im Vorjahr geweigert. Bezüglich *Fiducia supplicans* ist Bischof Elbs «auf der Linie des Papstes».

Der Vorarlberger Bischof Benno Elbs hat als aktueller Übergangsverwalter der Erzdiözese Vaduz den Gottesdienst zur feierlichen Eröffnung des liechtensteinischen Landtages wieder abgehalten. Die Entscheidung hat Brisanz. Der im Herbst emeritierte Vaduzer Erzbischof Wolfgang Haas hatte den traditionellen Gottesdienst im Vorjahr aus Protest gegen die Einführung der eingetragenen Partnerschaft für homosexuelle Menschen in Liechtenstein abgelehnt. Er wolle Gottesdienst und den Segen, um den ihn die Mitglieder aller Landtagsfraktionen und Parteien für ihre Arbeit gebeten hätten, nicht abhängig von der inhaltlichen Arbeit der Parlamentarier*innen machen, hatte Bischof Elbs vor dem Gottesdienst in einem Interview erklärt.

Keine Entscheidung im Übergang

Zurückhaltend äusserte sich der Apostolische Administrator auf Nachfrage zu den Plänen der liechtensteinischen Regierung um Regierungschef Daniel Risch für ein neues Staatskirchenrecht, das die Sonderstellung der katholischen Kirche als Landeskirche beenden und andere Religionen rechtlich besserstellen soll. «Ich glaube, dass es nicht richtig ist, solche Dinge ausgerechnet in einer Übergangsphase zu entscheiden», sagte Elbs. Der zukünftige Erzbischof von Vaduz wäre dann in einer grundlegenden Frage gebunden, so der

Administrator. «Deshalb wäre es gut, noch etwas zu warten.» Zur Situation in der Erzdiözese Vaduz, in der es in den vergangenen Jahren viele Diskussionen im Zusammenhang mit der Amtsführung von Erzbischof Haas gegeben hatte, bekräftigte Elbs seine Hoffnung, wieder eine gemeinsame Gesprächsbasis schaffen zu können. «Ich versuche, mit den Menschen in Kontakt zu kommen, sodass alle ihre Sorgen und Anliegen äussern können», sagte Elbs. «Ich habe das Gefühl, dass mir die Liechtensteiner sehr entgegenkommen.»

«Auf der Linie des Papstes»

Zur anhaltenden Debatte um das Vatikan-Dokument *Fiducia supplicans*, das erstmals katholischen Priestern die Segnung unverheirateter, wiederverheirateter und homosexueller Paare erlaubt, sagte Bischof Elbs im Interview, er sei hierzu «auf der Linie des Papstes». «Wobei diese recht kleine Frage ein echtes Spannungsthema birgt und in Afrika oder Osteuropa komplett anders beantwortet wird als bei uns», fügte Elbs hinzu.

Für die weltweit vertretene katholische Kirche sei ihre Globalisierung bei Reformen «Chance und Herausforderung zugleich», erklärte der Bischof. «Ich bin überzeugt, dass es den Zugang der heilsamen Dezentralisierung braucht. Das heisst, dass es für die Länder auch unterschiedliche Lösungen geben könnte und sollte.» Elbs bekräftigte erneut, dass für ihn etwa die Weihe von Diakoninnen ein «nächster logischer Schritt» wäre. Nachsatz: «Doch der wird nicht überall gleichzeitig funktionieren.»

kath.ch/Red.

News

■ Judaistik-Professur für Rutishauser?

Luzern gilt als einzige deutschsprachige Universität, an der Theologiestudierende Vorlesungen in Judaistik belegen müssen. Seit fast zwei Jahren sucht die Universität nun nach einem Professor dafür. Medial wurde kritisiert, dass dafür nur katholische Theolog*innen infrage kommen, da der Lehrstuhl eine Einrichtung der katholischen Fakultät ist. Nun meldete kath.ch, dass der Jesuit Christian Rutishauser die Stelle erhalten soll. Rutishauser ist in St. Gallen aufgewachsen und war langjähriger Provinzial der Schweizer Jesuiten, darüber hinaus engagiert er sich schon jahrzehntelang im jüdisch-christlichen Dialog.

■ Frère Marc in Taizé verstorben

In Taizé ist vergangene Woche Frère Marc im Alter von 93 Jahren verstorben. Frère Marc wurde 1931 als Heinz-Peter Rudolf in Esslingen im Kanton Zürich geboren. Er war der erste deutschsprachige Mitbruder der *Communauté de Taizé*. Aufgrund der internationalen Kontakte von Taizé lebte Frère Marc viele Jahre in Japan und Korea, wo er eine kleine Kommunität mitbegründete. Er war künstlerisch tätig und gestaltete Glasfenster und Buchumschläge, zuletzt lebte er in Riehen bei Basel, wo seine Werke grosse Beachtung fanden.

■ Weltberühmte «Türöffnerin»

Das einflussreiche Wirtschaftsmagazin *Forbes* hat die französische Ordensschwester Natalie Becquart erneut in die Liste der einflussreichsten Frauen der Welt aufgenommen. Das Magazin betonte besonders Becquarts Einfluss im Vatikan, da sie als erste Frau Stimmrecht in einer Bischofssynode erhielt. Die Ordensfrau wird demnächst auch die Schweiz besuchen und am 2. und 3. Mai an den *Einsiedler Impulstagen* mit Abt Urban Federer teilnehmen.

■ Segnungen für homosexuelle Paare

Die Erklärung des Vatikans zum Umgang mit Segnungen sorgt in der Weltkirche für intensive Diskussionen. Der Berliner Erzbischof Heiner Koch verwies darauf, dass die Meinungen bei diesem Thema in der Weltkirche weit auseinandergehen würden. Der Präsident des gesamt afrikanischen Bischofsrates erteilte solchen Segnungen eine Absage, da sie im Widerspruch zu den kulturellen Normen afrikanischer Gesellschaften stünden. Die Bischöfe Nordafrikas zeigten sich solchen Segnungen gegenüber offen. In vielen Ländern Afrikas wird Homosexualität allerdings strafrechtlich verfolgt.

kath.ch/Red.

Viel gelernt

Abschied von *forumKirche*

Als ich am 1. Dezember 2010 bei *forumKirche* begann, hoffte ich, hier im Thurgau keinen so strengen Winter erleben zu müssen wie auf der Schwäbischen Alb. Weit gefehlt. Es fiel damals sehr viel Schnee – auch im Thurgau. Das war ein erster Eindruck, dem noch viele folgen sollten.



Bild: Sarah Sturte

Meine Aufgabe als Redaktor führte mich in schmucke Städtchen, in abgelegene Gegenden und an bezaubernde Orte. Nach all den Jahren – und manchen unfreiwilligen Umwegen – kann ich behaupten, dass ich mich im Thurgau und in Schaffhausen auskenne. Den Bodensee und den Alpstein habe ich in dieser Zeit besonders schätzen gelernt.

Meine journalistische Arbeit brachte mich auch mit vielen interessanten Gesprächspartner*innen zusammen. Geflüchtete aus der Ukraine vertrauten mir ihre Geschichte an, ich durfte eine Theaterprobe mit Menschen mit Beeinträchtigung erleben, die mich sehr berührte, engagierte junge Umweltaktivistinnen erzählten mir, wie sie sich für den Klimaschutz einsetzen wollen, eine 90-Jährige blickte auf ihr Leben mit den Kindern und Enkelkindern zurück. Ich erhielt Einblicke in *Palliative Care*, in die Bildhauerei, in die Arbeit eines Bergbauern und in die Reinhaltung von Gewässern. Ich konnte Künstlerinnen, Philosophen, Arbeitslose, Juristinnen und Neupriester befragen. Die Begegnungen mit all diesen Menschen haben mich bereichert.

Meine Aufgabe bei *forumKirche* ermöglichte mir zudem einen Einblick in eine andere Art des Kircheseins. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich an der ersten Synodensitzung der Landeskirche Thurgau teilnahm. Ich war sehr beeindruckt, wie diszipliniert die Debatten in diesem 80-köpfigen Parlament verliefen und wie zielstrebig man zu Entscheidungen kam. So etwas hatte ich in meiner Heimatdiözese noch nie erlebt. Kirche kann also durchaus demokratisch sein.

Für all diese Begegnungen, Erlebnisse und Erfahrungen in den vergangenen 13 Jahren bin ich sehr dankbar. Ich nehme einen grossen Schatz mit, von dem ich noch lange zehren werde. Dankbar bin ich auch für die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen und Kollegen in dieser Zeit. Ohne sie wären mir manches Mal die Ideen ausgegangen, wäre ich vor mancher Aufgabe verzweifelt. Ich hatte das Glück, mit sehr kompetenten und offenen Menschen zusammenarbeiten zu dürfen. Schliesslich möchte ich auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, danken – für Ihr Interesse, für Ihr Mitdenken und Mitmachen, für lobende, aber auch kritische Rückmeldungen. Ich würde mich freuen, wenn Sie *forumKirche* weiterhin treu bleiben.

Detlef Kissner

Neue Horizonte

Gedanken zum Neubeginn

«Caminando se hace camino», sagten die Spanier. Zu Deutsch: «Der Weg entsteht im Gehen.» Und das Unterwegssein gehörte irgendwie zu meinem Leben: beim Pilgern, das mich in den letzten Jahren auf die verschiedensten Pilgerwege führte, aber auch im beruflichen Leben, wo es mich verlockte, für die letzten zehn Jahre meines Berufslebens noch einmal etwas Neues



Bild: Manuel Bilgeri

anzufangen beziehungsweise zu meinen Wurzeln oder zu meinen eigentlichen Charismen zurückzukehren. Denn die Sprache und die Bücher prägten meine Welt seit der Kindheit, später im Studium der Germanistik und der Theologie in Innsbruck und Tübingen, wohin es mich wegen Hans Küng und dem Dialog von Religion und Literatur zog. Sodann beim Büchermachen im Innsbrucker *Tyrolia-Verlag*, wo ich das religiöse Programm betreute. Zuletzt arbeitete ich über zehn Jahre lang als Deutschlehrer an der Handelsakademie in Feldkirch.

«Blättle machen, des isch eh dins», meinte die Cousine. Die Mama war skeptischer, mit ihren 87 Jahren empfand sie jede Veränderung als Zumutung: «Bi der Chile schaffe? Mein Gott, Bua, mit der Chile gohts abwärts!» «Nit immer, nit überall», dachte ich mir. Und «mängisch» gab es ja Überraschendes und Neues fing an.

Das liebte ich an diesem Beruf, dass er mir die Möglichkeit gab, ruhig zuzuhören, Leute anzusprechen, neugierig Fragen zu stellen. Das war die Botschaft des Küsters Mosche, wie sie der junge Elie Wiesel in Siebenbürgen erfahren hatte: «Der Mensch erhebt sich zu Gott durch die Fragen, die er an ihn stellt.» Vorerst wohnte ich in Konstanz, das klang irgendwie vertraut, war doch schon der heilige Gebhard, der wie ich in Bregenz aufgewachsen war, vor 1'000 Jahren nach Konstanz gezogen. Und wenn ich morgens über Berg nach Weinfeldern fuhr, öffnete sich ein weiter Blick übers Thurtal hin zu den Bergen des Alpsteins.

Auch Begegnungen können neue Horizonte eröffnen. Papst Franziskus erinnerte in diesen Tagen die katholischen Medienleute aus Frankreich: «Kommunizieren heisst für uns, in der Welt zu sein, um sich um den anderen, um die anderen zu kümmern; es heisst, allen alles zu sein.» Ein ziemlich hoher Anspruch, «katholisch» eben, nämlich allumfassend. Eigentlich hatte ich noch nie eine so schöne und so tiefe Umschreibung für meinen Beruf gehört. Vielleicht ging es ja doch nicht nur abwärts in der Kirche? Ich freue mich auf meine neue Aufgabe im Thurgau.

Klaus Gasperi

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Vortrag

Joachim Röthlisberger, Mediamatiker und Sportmanager, referiert zum Thema «Unmöglich ist nur eine Meinung» – Einblick in die Welt der Paralympics und das aktive Leben mit einer Behinderung.

Di, 6.2., 19.30 Uhr

Bürgersaal, Rathaus Frauenfeld

www.vhsf.ch

Referat: Der Rotmilan

Der Rotmilan hat in den letzten Jahrzehnten seinen ursprünglichen Lebensraum zurückerobert. Dr. Patrick Scherler, wissenschaftlicher Mitarbeiter der *Schweizerischen Vogelwarte Sempach*, erklärt in diesem Vortrag die Gründe.

Do, 8.2., 19.30 Uhr

Aula, Schule Feldbach Steckborn

www.thurgaukultur.ch

Referat: Einblick in die Burgenforschung

Drei Burganlagen aus unterschiedlichen Zeiten finden sich in der Nähe von Märstetten. Für ihre Doktorarbeit erforschte die Weinfelderin Dr. Iris Hutter diese Anlagen. Sie zeigt, wie die archäologische Forschung vorgeht, und stellt Funde von den zugehörigen Grabungen vor.

Di, 13.2., 20 Uhr

Aula, BBZ Berufsbildungszentrum Weinfelden

www.vhs-mittelthurgau.ch

KULTUR

Ittinger Sonntagskonzerte: Klavierkonzert

Bertrand Chamayou spielt Werke von F. Liszt, R. Schumann, M. Ravel und M. Balakirew.

So, 18.2., 11–13 Uhr

Weiteres Sonntagskonzert: So, 24.3.

Remise, Kartause Ittingen

Ticketkauf erforderlich

www.kartause.ch

Matinée – «Feuertänze»

Der peruanische Pianist Vladimir Valdivia spielt in seinem Programm neben M. de Fallas «Feuertanz» und Klavierklassikern von F. Schubert, L. van Beethoven und F. Chopin auch weitgehend unbekannte Werke von M. Moleiro und M. M. Ponce.

So, 18.2., 11 Uhr

Museum Rosenegg Kreuzlingen

www.museumrosenegg.ch

Stummfilme live in Concert

Unter dem Titel «Stummfilme – Live in Concert» werden drei Kurzfilme mit Charlie Chaplin, Stan Laurel und Oliver Hardy gezeigt, zu denen die *Kammerphilharmonie Graubünden* die Filmmusik live spielt.

So, 25.2., 17–18.20 Uhr

Würth Haus Rorschach

Ticketkauf erforderlich

www.wuerth-haus-rorschach.ch



Konzert: «Verklärte Nacht»

Die Streichsextette op. 18 von J. Brahms sowie die «Verklärte Nacht» op. 4 von A. Schönberg sind zwei der gewichtigsten Werke für grössere Kammermusikbesetzung. Beide Sextette haben eine enorme Palette an Ausdrucks- und Klangfarben.

So, 11.2., 17 Uhr

Klosterkirche Paradies

www.kulturparadies.ch

KREATIVITÄT

Kinderlesung und Workshop: «Der Sturm»

Das Theaterstück von William Shakespeare erzählt von der Reise eines Schiffes, das durch einen Sturm Schiffbruch auf einer Insel erleidet. Nach der Lesung können die Kinder ab 7 Jahren ihre Eindrücke in einem kreativen Workshop umsetzen.

MEDIEN



Von Teekannen, Gott und Gänseblümchen – Theologische Gedankenexperimente

Ist es sinnvoll, an eine unsichtbare Teekanne zu glauben, die zwischen Erde und Mars ihre Bahnen zieht, ohne je von Menschen beobachtet werden zu können? Wäre Rasenmähen verboten, wenn eine Mehrheit Gänseblümchen in Deutschland für heilig erklärt? Wer auf diese hypothetischen Szenarien Antworten formuliert, ist schon mitten drin in dem, was als Gedankenexperiment bezeichnet wird. Das Buch bietet eine Fülle solcher Experimente in verständlicher Sprache und ermöglicht eine innovative Einführung in die Systematische Theologie.

Autoren: Martin Breul, Julian Tappen ·

Verlag: Herder · ISBN: 978-3-451-39417-1



Der Papst und der Nationalsozialismus – Wie der Vatikan auf den Holocaust reagierte

Der Nachlass von Papst Pius XII., der seit 2020 erforscht wird, ist brisant: Der Historiker Hubert Wolf fand 15'000 Bittschreiben jüdischer Menschen, die sich während des Holocaust verzweifelt an den Papst gewandt hatten. Der Papst wusste also genau über den Holocaust Bescheid. Und dennoch hat er nicht öffentlich gegen das Morden protestiert. War ihm der Schutz seiner Kirche wichtiger als das Überleben der Juden? Die Forschungen zeigen auch: Jenseits des Schweigens hat der Vatikan vielen Jüdinnen und Juden das Leben gerettet.

SWR 2 Glauben, So, 4.2., 12.05 Uhr

Sa, 24.2., 14–16 Uhr
Würth Haus Rorschach
Anmeldung erforderlich
www.wuerth-haus-rorschach.ch

Kinderworkshop: Gopfl! Zisch! Bäng!

Im ehemaligen Kloster lebten die Mönche in der Gemeinschaft, ohne miteinander zu sprechen. Was taten sie wohl, wenn sie verärgert oder gar wütend waren? Im Kunstatelier dürfen die Kinder von 10 bis 12 Jahren diesen Gefühlen spielerisch und nonverbal Ausdruck verleihen.

Mi, 5.6., 14–16 Uhr
Ittinger Museum
Anmeldung erforderlich
www.museum-fuer-kinder.tg.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Ökumenische Segnungsfeier

Am Vorabend des Valentinstags wird die Liebe in all ihren Facetten als besonderes Geschenk gefeiert. Paare, Freunde, Verliebte, Singles oder Suchende sind herzlich eingeladen zu dieser Feier.

Di, 13.2., 19 Uhr
Iddakapelle Kloster Fischingen
www.keb.kath-tg.ch

Meditieren & beten – gemeinsam mit der TAB

Unter der Leitung von Jean-Pierre Sitzler kann in diesem inklusiven Kurs meditieren gelernt werden.

Mo, 4.3./25.3./15.4., jew. 18.15–19.30 Uhr
Zentrum Franziskus Weinfelden
Anmeldung erforderlich
www.tab-thurgau.ch

Frühlingsfasten

Während des Kurses wird die Stille gepflegt, es gibt Impulse zur gesundheitlichen, spirituellen und öko-sozialen Dimension des Fastens sowie Meditationen und Wanderungen.

So, 10.3. bis So, 17.3. oder
So, 17.3. bis So, 24.3.
Lassalle Haus, Edlibach
Anmeldung erforderlich
www.lassalle-haus.org

Trauerseminar

Der Tod beendet zwar das Leben eines Menschen, nicht aber die innere Beziehung zu ihm. Im Seminar geht es darum, die Beziehung zum verstorbenen Angehörigen neu zu gestalten.

Mo, 25.3., 16 Uhr bis Mi, 27.3., 14 Uhr
Hotel St. Elisabeth, Kloster Hegne
Anmeldung bis 23.2.
www.theodosius-akademie.de

Familien feiern Ostern

Gemeinsam mit anderen Familien und Kindern im Alter ab 3 Jahren können die Kartage und das Osterfest feierlich, kreativ und meditativ erlebt werden.

Do, 28.3., 18 Uhr bis Mo, 1.4., 10 Uhr
FamilienFerien Freiburg Haus, Insel Reichenau
Anmeldung erforderlich
www.fitfuersleben-ebfr.de/veranstaltungen



Bild: zvg

Konzert: Tenebrae Choir

Der *Tenebrae Choir* aus London gilt als einer der besten Chöre weltweit. Sein Gesang ist technisch makellos, klar, gleichzeitig sinnlich und mit unfehlbarer Intonation. Das Programm verbindet nahtlos Altes und Neues. Das Programm mit Motetten von J. Brahms und A. Bruckner wird mit zwei Werken des Bündner Komponisten F. Bindi sowie der Messe in Es-Dur von J. Rheinberger ergänzt.

So, 25.2., 16.15 Uhr
Kloster Fischingen
Ticketkauf erforderlich
www.klosterfischingen.ch



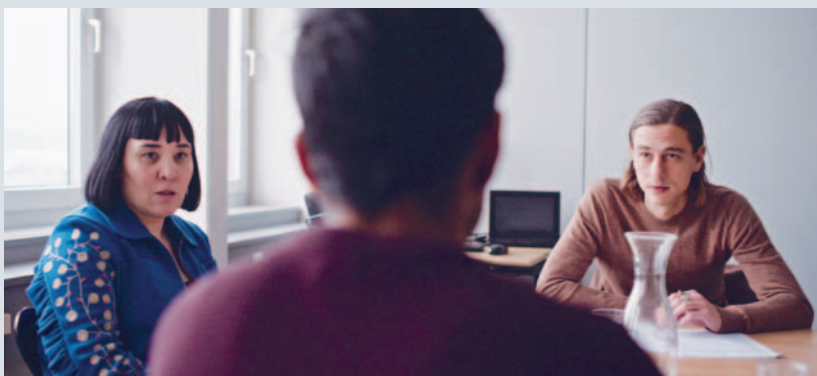
Wir gegen die? Religionen in Zeiten des Krieges

Der Krieg im Nahen Osten führt zu einer zunehmenden Polarisierung zwischen den Religionsgemeinschaften in Deutschland. Auch Unwissen über Menschen anderer Glaubensrichtungen trägt dazu bei. Das TV-Team begleitet Jugendliche, denen Antisemitismus im Netz begegnet, und eine Muslimin, die sich dafür einsetzt, dass Islam nicht mit Islamismus und Antisemitismus gleichgesetzt wird. Darüber hinaus fragt Moderatorin Irene Esmann: Inwiefern tragen Politiker, die das christlich-jüdische Abendland gegen die muslimische Einwanderungsgesellschaft ausspielen, zur Entfremdung zwischen den Religionsgemeinschaften bei?

BR Stationen, Mi, 14.2., 19 Uhr



Bild: Outside The Box



Die Anhörung

Vier abgewiesene Asylbewerber*innen durchleben die Anhörung zu ihren Fluchtgründen noch einmal und beleuchten mit ihren Fragen an die Behördenvertreter*innen den Kern des Asylverfahrens. Wird es den Befragten diesmal gelingen, ihre traumatischen Erlebnisse so zu schildern, dass sie den offiziellen Kriterien genügen? Der Film gibt zum ersten Mal Einblick in die heikle Anhörungssituation und stellt damit das Asylverfahren selbst infrage. Er erhielt 2023 den *Zürcher Filmpreis* als bester Dokumentarfilm.

Schweiz 2023, Regie: Lisa Gerig

Cinema Luna, Frauenfeld, ab Do, 8.2. • www.cinamaluna.ch

Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Béatrice Eigenmann, redaktionelle
 Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 18 Tage (Montag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktioneller Beirat

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 T 071 626 22 22, layout@adur.design

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch

Gedruckt in der Schweiz



Gedruckt auf 100% Recyclingpapier. Die Papierherstellung aus Altpapier schont nicht nur weitverbreitete Wälder, sondern spart auch Energie, Wasser und Chemikalien.

Cartoon · Zum Schluss



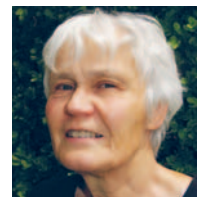
Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Der richtige Zeitpunkt

Es muss nicht immer am Valentinstag sein, auch nicht am Geburtstag, am Muttertag, an Ostern oder an Weihnachten. Ich freue mich wirklich an den Geschenken zu den üblichen und zu meinen persönlichen Festtagen. Aber oft sind es die gelungenen Überraschungen, die mir zuteilwerden, wenn ich keineswegs damit gerechnet habe. Hin und wieder kommt ein gutes Wort, ein Händedruck, ein Telefongespräch oder eine Aussicht auf etwas Neues für mich zum richtigen Zeitpunkt. Es muss auch nicht zwingend ein Geschenk sein, das schön verpackt ist, glitzert und glänzt oder geheimnisvoll duftet. Gross ist meine Freude, wenn ich spüre, dass sich jemand in Gedanken mit mir beschäftigt hat und mir zeigt, dass ich ihr oder ihm etwas bedeute. Als ich erfahren habe, dass ich zum ersten Mal Grossmutter werde, war ich körperlich und seelisch an einem Tiefpunkt angelangt. Die frohe Nachricht erfüllte mich mit

Hoffnung auf eine bessere Zeit und liess mich wieder an mich glauben. Ich schöpfte Kraft und Zuversicht für die Zukunft, die nicht mehr ganz so ausweglos vor mir lag. Ich freute mich auf die neue, verantwortungsvolle Aufgabe. Inzwischen bin ich vierfache Oma, darf viel Zeit mit meinen Enkeln verbringen und bin dankbar für dieses grosse Geschenk.



Ruth Jung –
 pensionierte Journalistin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.